

## UNGARN IM MITTELALTER (895–1526)

VAJAY SZABOLCS DE: *Der Eintritt des ungarischen Stämmebundes in die europäische Geschichte (862–933)*. Mainz: v. Hase & Koehler Verlag 1968. 173 S. m. Abb. 1 Karte, 3 genealogische Tafeln. DM 24,— = *Studia Hungarica* 4.

Der Verfasser bemüht sich, zu zeigen, daß die ungarischen Einfälle im Abendland nicht sinn- und planlose Raubzüge gewesen seien, sondern Bestandteil der europäischen Politik dieser Zeit. Das Buch ist zweifellos eine sehr gute Leistung: es öffnet den Blick für manche bisher übersehenen Zusammenhänge, versucht Erklärungen für Ereignisse, die sich bisher einer Deutung entzogen, versteht es, hinter dem anscheinend planlosen Hin und Her der Ungarnzüge einen Sinn zu sehen und sie in europäische Zusammenhänge zu stellen. Zudem ist es für den europäischen Historiker ein sehr brauchbares Korrektiv, diese ganzen Vorgänge nun gleichsam einmal von der anderen Seite, mit ungarischen Augen zu sehen; insbesondere die sehr nützlichen Zeittafeln mit der Gegenüberstellung der gleichen Ereignisse jeweils in ungarischer und abendländischer Sicht oder die Stammtafeln der frühen ungarischen Fürstenhäuser sind hochwillkommen. Erwähnt sei schließlich noch, daß diese Untersuchung wirklich aus den Quellen erarbeitet ist, daß aber das imponierende Literaturverzeichnis zeigt, in welchem Maße der Verf. auch die Ergebnisse der europäischen Forschung beherrscht.

Es sollen so auch hier keine grundsätzlichen Einwände gegen die Ergebnisse des Verf. vorgebracht, doch hier und da einige Modifizierungen vorgeschlagen werden. Wenn es auch richtig ist, die Ungarnzüge einmal nicht primär unter dem Aspekt von Raubzügen, sondern von politischen Unternehmungen zu sehen, so besteht doch eine gewisse Gefahr, nun um dieser These willen ins andere Extrem zu verfallen und überall Bündnisse und Abmachungen, die ganze abendländische Geschichte der 1. Hälfte des 10. Jh. von den Ungarn bestimmt zu sehen. Von einem Friedensschluß Herzog ARNULFS von Bayern mit den Ungarn im Jahre 907 etwa wissen wir nichts; da der Verf. aber damit rechnet, muß er die bayerisch-ungarischen Zusammenstöße 909 an der Rott, 911 bei Neuching und 913 am Inn möglichst weginterpretieren. Zu weit geht es auch wohl, die Lockerung der Beziehungen zwischen Bayern und dem Reich nach 907 mit der Anwesenheit der Ungarn an der Enns in Beziehung zu bringen und die Abwesenheit ARNULFS 911 in Forchheim damit zu motivieren, er habe durch diese neutrale Haltung bei den Ungarn keinen Verdacht erwecken wollen, da er als ostfränkischer König gegen die Ungarn hätte kämpfen müssen: einmal fanden gerade 909 und 911 bayerisch-ungarische Zusammenstöße statt und zum andern bemüht sich doch der Verf. gerade um den Nachweis, daß auch der ostfränkische König durchaus die Möglichkeit hatte, mit den Ungarn zu paktieren. Auch die Überlegung, daß die Anwesenheit der Bayern in Forchheim zeige, daß „ARNULF seine Untertanen in dieser Hinsicht nicht zu beeinflussen gedachte“ verkennt wohl die staatsrechtliche Struktur der frühmittelalterlichen Herrschaft. Diese Beispiele mögen zeigen, daß bisweilen sicher etwas zuviel Gewicht auf die abendländisch-ungarischen Beziehungen gelegt wird.

Schließlich einige Nachträge: Über die Frage des Herzogtums und Herzogtitels des Markgrafen LUITPOLD (S. 42) vgl. jetzt die Ausführungen von WALTHER KIENAST: *Der Herzogstitel in Frankreich und Deutschland* (1968) S. 358; das castrum Abah citra Danubium (S. 52) ist sicher Bad Abbach, Landkreis Kelheim; zur Frage der Burgenordnung HEINRICHS I. (S. 72) finden sich treffende Aufstellungen bei GERHARD BAAKEN: *Königtum, Burgen und Königsfreie* (Vortr. u. Forsch. 6, 1961, 59 ff.), zu den Verhältnissen in Lothringen zu Beginn des 10. Jh. (S. 75 f.) ist EDUARD HLAWITSCHKA: *Lotharingen und das Reich an der Schwelle der deutschen Geschichte* (Schriften der MGH 21, 1968) 213 ff. zu vergleichen. Fraglich scheint mir, ob man wirklich auf das Erscheinen der Ungarn einen ‚wesentlichen Anstoß zur Ausbildung des oberitalienischen Städtetypus‘ (S. 84) zurückführen soll. Es müssen doch wohl noch andere Faktoren dazugekommen sein, denn auch in Deutschland hat man damals Burgen gebaut, ohne daß die Stadtentwicklung dadurch einen Aufschwung genommen hätte. Berichtigt sei schließlich auf

S. 110 Wetzlar in Fritzlar, und gefragt sei, warum sich der Verf. so oft mit veralteten Editionen begnügt; vgl. etwa das Verzeichnis der Monumenta-Ausgabe (S. 117), wo fast durchweg die Folio-Ausgabe und nicht die neue Edition in den *SS. rerum germanicarum* zitiert wird. So läßt sich der Verf. häufig nicht nur den besseren Text, sondern auch die ausführlicheren Anmerkungen entgehen. Besonders auffällig ist das bei den Urkunden LUDWIGS DES KINDES, die noch nach der Edition in den *Monumenta boica* zitiert werden; gerade zur Urkunde LUDWIGS DES KINDES vom 17. Juni 907 (S. 42) hätte er in der Ausgabe von TH. SCHIEFFER (*MGH., DD., Urkk. d. dtn. Karolinger* 4, 1959) Nr. 84 zahlreiche wichtige Angaben gefunden.

Alles in allem jedoch ein gelehrtes und originelles Buch, das auch dort weiterführt, wo es zu Widerspruch reizt.

Kurt Reindel, Regensburg

DEÉR, JOSEF *Heidnisches und Christliches in der altungarischen Monarchie*. Mit einem Nachtrag zum Neudruck. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1969. 129 S. DM 12.80 = Libelli 228.

Diese 1934 veröffentlichte Habilitationsschrift (in: *Acta Litterarum ac Scientiarum Regiae Universitatis Hungaricae Francisco-Josephinae, Sectio Geographico-Historica* I, 2, S. 33—152) hat schon bei ihrem Erscheinen durch die Betrachtungsweise großes Aufsehen erregt und stark weitergewirkt. Dem Verf. war es gelungen, die Spannung zwischen dem auf dem „Gottesgnadentum“ der Türkenvölker beruhenden Geblütsrecht der Arpaden und den durch die christliche Mission hereingetragenen ethischen Idealen des „christlichen Traditionalismus“ in umfassender Weise aufzuhellen und darzustellen. Die Arbeit hat in Entwurf und Durchführung einen genialen Zug.

Der reprografische Nachdruck, den nun die Wissenschaftliche Buchgesellschaft vorlegt, ist textlich unverändert. Der Verf. hat sich darauf beschränkt, in einem „Nachtrag zum Neudruck“ (S. 127—129) seine eigenen späteren Untersuchungen und einige Arbeiten anderer Verfasser zu diesem Fragenkreis zusammenzustellen. Es wird sichtbar, wie eifrig während der vergangenen Jahrzehnte diese Fragen im einzelnen zum Gegenstand der Forschung gemacht wurden. — Wir freuen uns, diesen Nachdruck zu besitzen.

Georg Stadtmüller, München

GABRIEL, ASTRIK L. *The Mediaeval Universities of Pécs and Pozsony*. Commemoration of the 500th and 600th Anniversary of their Foundation 1367—1467—1967. Frankfurt a. M.: Verlag Josef Knecht 1969. 87 S., 17 Bildtafeln. DM 19,80.

Die 600-Jahrfeier zur Gründung der Universität Fünfkirchen (Pécs) im Jahre 1967 war der Anlaß für den vorliegenden kurzen historischen Überblick über die Geschichte der beiden mittelalterlichen Universitäten in Fünfkirchen (1367) und Preßburg (1465). Nach einem umfassenden Überblick über die vorhandenen Quellen und die umfangreiche Literatur behandelt der Verf. die Gründung der Universität Fünfkirchen durch König LUDWIG I. (1342—1382) und ihre enge Verbindung mit den „hohen Schulen“ Italiens. Wichtig sind in diesem Zusammenhang die Hinweise auf die wirtschaftliche Lage der neuen Hochschule, die fast ausschließlich mit kirchlichen Pfründen finanziert wurde, sowie die Charakterisierung der Persönlichkeiten, welche die geistige Ausrichtung der Universität prägten. In Ungarn wie auch im übrigen Europa waren Lehrende und Lernende durch die Landesgrenzen nicht behindert. Neben italienischen Professoren findet man in Fünfkirchen Magistri und Studenten aus Prag, Krakau und Wien. Bemerkenswert ist dabei auch die Tatsache, daß die Universität Fünfkirchen nicht wie die benachbarten Hochschulen in Prag, Krakau und Wien im politischen Zentrum des Landes entstanden war, sondern in einer Bischofsstadt. Daher hatte auch der Fünfkirchner

Bischof (WILHELM VON BERGZABERN) für eine hinreichende Dotierung der Professoren und der Lehreinrichtungen zu sorgen. Als die geistlichen Geldquellen unter den Nachfolgern dieses Bischofs spärlicher flossen, versank die Universität im 15. und 16. Jahrhundert in einen geistig unbefriedigenden Provinzialismus. — Der Universitätsgründung in Altöfen (Óbuda) (1395) durch König SIGISMUND war nur eine sehr kurze Blütezeit beschieden. Wirtschaftliche Schwierigkeiten, wie sie sich vorher schon in Fünfkirchen gezeigt hatten, und die Abreise des ansehnlichen Professorenkollegiums zu den Beratungen des Konstanzer Konzils (1414—1418) führten das Ende dieses „studium generale“ herbei.

Bedeutender hingegen war die Gründung der „Academia Istropolitana“ in Preßburg (1465) durch König MATTHIAS CORVINUS und seine beiden Kirchenfürsten Erzbischof JOHANN VITÉZ von Gran und Bischof JOHANN PANNONIUS von Fünfkirchen. Über Preßburg als den Sitz der Universität wurde erst zu Ende 1466 entschieden, als König MATTHIAS für die Universität die Hälfte der an die Krone gefallenen Güter des Preßburger Bürgers STEPHAN GMAINTL zur Verfügung stellte. Die andere Hälfte des GMAINTL-Besitzes kaufte der Graner Erzbischof für die Universität dem König ab, wofür er zum Kanzler der Universität gewählt wurde. Von den Professoren kamen einige aus der unmittelbaren Umgebung des Erzbischofs, die anderen aus Wien. Unsicher war von Anfang an die Finanzierung der neuen Hochschule. Vor allem war die wirtschaftliche Sicherstellung der Professoren ungenügend, da die finanziellen Zuwendungen des Erzbischofs sehr unregelmäßig gewährt wurden. In eine mißliche Lage geriet die Universität, als JOHANN VITÉZ 1471 beim König in Ungnade fiel. Dann wurde der Eroberung Wiens durch König MATTHIAS (1485) dessen Hochschule die repräsentative „Reichsuniversität“ Ungarns. Daher verlor die „Istropolitana“ nun ständig an Bedeutung, bis sie schließlich nach dem Tode von König MATTHIAS (1490) aus wirtschaftlicher Notlage ihren Lehrbetrieb gänzlich einstellen mußte.

Im ganzen gesehen, ist die Darstellung GABRIELS ein guter wissenschaftlicher Ausgangspunkt für das Studium der ungarischen Bildungsgeschichte im späten Mittelalter. Dabei versteht es der Verf. trotz der Kürze der Darstellung durch die Einbeziehung der mitteleuropäischen „Nachbaruniversitäten“ Prag, Wien und Krakau auch den Hintergrund der gesamtabendländischen Bildungsgeschichte sichtbar zu machen. Die Hinweise auf Quellen und Sekundärliteratur sind brauchbarer Ausgangspunkt für weiterführendes Studium.

*Horst Glassl, München*

MOLLAY, KARL [Hrsg.] *Das Ofner Stadtrecht*. Eine deutschsprachige Rechtssammlung des 15. Jahrhunderts aus Ungarn. Weimar: Hermann Böhlaus Nachfolger 1959. 238 S. DM 30,—.

Die erste Gesamtedition des Ofner Stadtrechts von P. LICHNER und A. MICHNAY liegt etwa 120 Jahre zurück. Gestützt auf jene — wenn auch veraltete — grundlegende Ausgabe, auf die neueren Ergebnisse der philologischen und historischen Forschung und auf die 1938 entdeckte dritte Handschrift, wurde wieder die älteste Variante (Preßburger Handschrift) zugrundegelegt. Die Varianten der beiden anderen Handschriften (Cromer- und Ofner-Handschrift) wurden im kritischen Apparat berücksichtigt.

Als Urheber der um 1403—1439 entstandenen verschollenen Originalhandschrift und gleichzeitig als Vermittler von „stugken Maidpurgerischen rechten“ vermutet MOLLAY JOHANNES SIEBENLINDER aus Lipiany (Slowakei), der in den Quellen als Geschworener der Stadt Ofen und später als castellanus castri Veterisbudensis erwähnt wird. Diese Annahme stützt sich auf die Rolle JOHANNES SIEBENLINDERS im Rechtsleben der Stadt Ofen und auf seine Herkunft aus einem Gebiet, in dem das Magdeburgische Recht stark verbreitet war.

Gespannt darf man auf den angekündigten Kommentarband warten, dem sich neben semantischen Fragen die Problematik einer „Ofner Kanzleisprache“ stellt. Ebenso wäre ein sachhistorischer Kommentar ein wertvoller Beitrag zur Rechtsgeschichte der königlich-ungarischen Freistädte.

*Karl-H. Nebring, München*

*Der Münchener Kodex II.* Das ungarische Hussiten-Evangeliar aus dem 15. Jahrhundert. Buchstabengetreuer Abdruck. Herausgegeben von GYULA DÉCSY. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1966. XVII, 125 S., DM 30,—

Der *Münchener Kodex* (benannt nach seinem Aufbewahrungsort: er befindet sich in der Sammlung der Bayerischen Staatsbibliothek) ist eine 1466 vollendete Abschrift der vier Evangelien aus der verlorengegangenen, vor 1441 entstandenen sogenannten Hussitenbibel, der ältesten ungarischen Bibelübersetzung. Weitere Teile der Hussitenbibel blieben im *Wiener Kodex* (einige Bücher des Alten Testaments) und *Apor-Kodex* (Psalterium) erhalten. Alle diese für die Hungarologie so wichtigen Texte wurden wiederholt herausgegeben, doch die letzte buchstabengetreue Edition des *Münchener Kodex* erschien 1874 (Hrg.: GYÖRGY VOLF). Abgesehen davon, daß sie schwer zugänglich ist, kann diese Ausgabe für Forschungszwecke nicht gerade als ideal betrachtet werden.

Nachdem 1958 — dank der Initiative von JULIUS VON FARKAS und GYULA DÉCSY — die erste Faksimile-Ausgabe des *Münchener Kodex* vorlag, führte DÉCSY die gemeinsam geplanten Arbeiten nach dem Tode von FARKAS alleine fort. Das Ergebnis seiner Bemühungen ist die vorliegende, nach modernen Prinzipien gestaltete buchstabengetreue Ausgabe, erschienen — sicherlich kein Zufall! — rund 500 Jahre nach Entstehung seines Originals.

In der Einleitung wird der Leser über den Inhalt des Bandes, über die Prinzipien der Textwiedergabe und über weitere Arbeitspläne zur vollen philologischen Erschließung des Kodex informiert. Was das Wesentlichste bei einer solchen Edition, das System der Textwiedergabe, betrifft, war der Herausgeber bemüht, „einen Text zu geben, der die paläographischen Eigentümlichkeiten des Originals in angemessenem Maße, die orthographischen aufs genaueste wahr.“ Dieser Grundsatz ist zweifellos vernünftig, denn er ermöglicht die Vereinfachung bzw. das Weglassen von unwesentlichen Formelementen des Originals, wodurch ein unter den gegebenen Umständen optimal lesbarer Text entstehen kann. Im einzelnen können solche „Vereinfachungen“ freilich manchmal strittig sein. So wird man z. B. den Verzicht auf die besondere Bezeichnung des Buchstabens e mit dem „Graviszeichen“ bedauern.

Im ganzen kann man für die neue Ausgabe des *Münchener Kodex* nur Worte des Lobes finden. Die äußere Ausstattung ist beispielhaft, der Text, befreit von manchem Ballast (Hinweise auf Radierungen, Durchstreichungen usw. sind in die Fußnoten verbannt), sehr gut lesbar, alles in allem: GYULA DÉCSY hat mit seiner Edition der ungarischen Philologie ein wertvolles Arbeitsmittel zur Verfügung gestellt. Es ist nur schade, daß wegen der bekannten Devisenschwierigkeiten vermutlich nicht allzu viele Exemplare des Buches eben nach Ungarn gelangen können. Hätte man nicht — wie das schon öfter mit Erfolg praktiziert worden ist — eine Gemeinschaftsausgabe mit einem ungarischen Verlag vereinbaren können?

*István Futaky, Göttingen*

*Bibliotheca Corviniana* — Die Bibliothek des Königs Matthias Corvinus von Ungarn. Eingeleitet und erläutert von CSABA CSAPODI und KLÁRA CSAPODI-GÁRDONYI. Budapest: Corvina-Verlag (mit Unterstützung der UNESCO) 1969. 393 S., CXLIII Farbtafeln, DM 130,50

Als der Rez. vor einigen Jahren einen Band der prächtigen „UNESCO-Sammlung der Weltkunst“ zur Besprechung erhielt, stellte er sich im stillen die Frage, ob der Kultur Ungarns je eine ähnliche Ehre durch die Publikation der schönsten Corvinen erwiesen wird. Im vorliegenden Buch sieht er seine damalige Wunschvorstellung weitgehend verwirklicht, teilweise sogar übertroffen.

Die „Bibliotheca Corviniana“ ist zwar nicht in der oben erwähnten Folioreihe erschienen, doch hat sie ein genügend großes Format, um die Mehrheit der Reproduktionen etwa in Originalgröße bringen zu können. Leider sind die Farbtafeln von ungleicher Qualität, was vielleicht

auf die fotografischen Vorlagen zurückgeht, die von den einzelnen Bibliotheken zur Verfügung gestellt wurden. Anscheinend konnte in mehreren Fällen der Blaustich der Originalaufnahme nicht beseitigt werden.

Die etwaigen Mängel der Farbfotografie und der Drucktechnik werden jedoch mehr als aufgewogen durch den von CSABA CSAPODI und seiner Frau bearbeiteten ausführlichen Textteil. Beide Verf. sind bestens bekannte Fachleute der Bücher- und Bibliothekskunde, die auch zur Corvina-Forschung bereits manche wertvolle Beiträge geliefert haben.

Die historische Einleitung, worin auch auf ungelöste Probleme hingewiesen wird, stellt die beste Zusammenfassung des jetzigen Forschungsstandes dar. Sie wird hoffentlich manche Irrtümer in Bezug auf Herkunft und internationale Stellung der corvinischen Renaissance beseitigen helfen: z. B. die weit verbreitete Ansicht, erst Königin BEATRIX VON ARAGON habe die italienische Renaissancekultur am ungarischen Königshof eingeführt.

Eine willkommene Ergänzung der großangelegten Dokumentation von JOLÁN BALOGH (*A művészet Mátyás király udvarában* [Die Kunst am Hofe des Königs Matthias] Band I, Budapest (1966) bildet der kritische Katalog der heute bekannten authentischen Corvinen (insgesamt 180 Bände einschließlich des im letzten Krieg verbrannten Warschauer „Johannes Chrysostomus“), wobei erfreulicherweise auch der Inhalt der einzelnen Bände genau angegeben wird. Die Begleittexte der Farbtafeln behandeln die Stil- und Meisterfragen, sowie die Ikonographie (die letztere hätte freilich etwas ausführlicher erörtert werden sollen).

Die Literaturhinweise des Katalogs ergeben eine stattliche Spezialbibliographie.

Die wissenschaftlich einwandfrei bearbeiteten Foliobände der „UNESCO-Sammlung der Weltkunst“ sind für einen weiten Lesekreis gedacht; die vorliegende „Bibliotheca Corviniana“ besitzt aber weit höheren fachwissenschaftlich-dokumentarischen Wert und ist dadurch für jeden Fachmann unentbehrlich.

Thomas von Bogyay, München

## UNGARN IM ZEITALTER DER TÜRKENKRIEGE

*Monumenta antiquae Hungariae*. Edidit LADISLAUS LUKÁCS S. J. Bd. 1, 1550–1579. Rom: Institutum Historicum S. J. 1969. (XXXI, 38\*, 1041 S., 1 Karte) = *Monumenta Historica Societatis Jesu a partribus eiusdem societatis edita* 101.

Innerhalb der monumentalen Quellenveröffentlichung zur Geschichte des Jesuitenordens (*„Monumenta Historica Societatis Jesu“*) beginnt nun eine Reihe, die die Quellen zur ältesten Geschichte der Ordensprovinz Ungarn veröffentlichten wird (*„Monumenta antiquae Hungariae“*). Der vorliegende 1. Band enthält eine vorangestellte grundsätzliche Einleitung über die Zielsetzung der neuen Reihe. (S. XXIII f.: „Prooemium ad novam seriem Monumenta antiquae Hungariae“), ein Schriftumsverzeichnis (S. XXV–XXXI: „Index operum impressorum“) und eine umfassende kirchengeschichtliche Einleitung (S. 1\*–38\*: „Introductio generalis“) über die allgemeine kirchengeschichtliche Situation jenes Zeitalters: I. De statu politico et religioso regni Hungariae quo tempore societas illuc ingressa est. — II. Varii conatus NICOLAI OLAH archiepiscopi Strigoniensis ad religionem catholicam restaurandam. — III. Epitome historiae collegii Tyrnaviensis S. J. — IV. STEPHANUS BÁTHORY eiusque merita in restauratione catholica. — V. Historia fundationis missionis Transylvanicae. — VI. Epitome historiae collegii Hungarici in urbe. — VII. Notitia codicum. — VIII. Ratio nostrae editionis. — Beigegeben ist eine Karte des damaligen dreigeteilten Königreiches Ungarn mit Eintragung der Bischofssitze, Abteien und Probsteien. In einem Anhang folgt ein Verzeichnis der aus Ungarn stammenden Jesuitenpatres (S. 1011–1019: Elenchus sociorum ex regnis olim corona Hungaria unitis oriundorum qui societatem Jesu ingressi sunt 1553–1579). Der unvorstellbar reiche Inhalt des Bandes ist